

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU
Wirtschaftszeitung des



BERLINER GÄRTNER-BÖRSE
Deutschen Gartenbaues

Deutsche Gartenbauzeitung für den Sudetengau
Amtliche Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand und Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Hauptverlag: Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstraße 28/29, Fernruf 31208. Verlag: Gärtnereische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang & Co. Berlin SW 68, Kochstraße 33, Fernruf 170418. Postcheckkonto: Berlin 656
Anzeigenpreis: 40 mm breite Millimeterzeile 12 Pfg., Textanzeigen mm-Preis 20 Pfg. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. L. August 1937 gültig. Anzeigenannahme: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21, Fernr. 2712. Postcheckk.: Berlin 6911, Erfüllungsort Frankfurt (O). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM L., Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM 0,75 zuzügl. Postbestellgebühr

Postverlagsort Frankfurt/Oder · Ausgabe B

Berlin, Donnerstag, 23. November 1940

57. Jahrgang — Nummer 48

Nicht nur Tätigkeiten, sondern Lebensaufgaben werden den Jugendlichen geboten

Auch der Gartenbau braucht Nachwuchs

Von Landwirtschaftsrat Dr. Hermann Roth, Berlin

Wieder einmal steht die Frage der Nachwuchswerbung vor uns; denn in diesen Monaten entscheidet sich die zur Schulauflösung kommende Jugend für ihren künftigen Beruf. Es ist selbstverständlich, daß von den Stellen, die mit der Nachwuchswerbung von Staats wegen betraut sind — den Arbeitsämtern und Berufsberatungstellen — alles geschieht, die Ansprüche in jedem Zweig der deutschen Wirtschaft nach Möglichkeit zu befriedigen. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß bis 1945 die Nachwuchsjahrgänge sich stetig verringern, weil bis dahin die abnehmenden Geburtsjahrgänge der Nachkriegszeit in das Wirtschaftslieben eintreten werden. Es darf also keinesfalls erwartet werden, daß die Nachwuchszahl in den kommenden Jahren den wirklichen Bedarf voll befriedigen wird.

Diese Überlegung muß auch im Gartenbau zu der Erkenntnis führen, daß Selbsthilfe die allerbeste Lösung ist. Wer einen jungen Menschen aus seinem Bekannten- und Verwandtenkreis persönlich mit einem Beruf vertraut machen kann, der hat die sicherste Aussicht darauf, Nachwuchs zu bekommen; denn es ist noch nie vor in die selbständige Entscheidung des Jugendlichen und seiner Eltern gestellt, seinen Beruf zu bestimmen. Wären noch so viele Werbemaßnahmen von außenstehenden Stellen getroffen werden — sie werden alle mehr oder weniger erfolglos bleiben, wenn nicht die Praxis selbst dazu übergeht, diese persönliche Werbung von Mensch zu Mensch zu betreiben. Zur Werbung für den Gärtnerberuf sind alle Gärtner, insbesondere jedoch die Gärtnerlehrermeister berufen. Dabei muß festgestellt werden, daß der Dienst am Boden eine verpflichtende Aufgabe ist, und daß man den Boden, um ihn zu besitzen, auch selbst bearbeiten muß. Ritt der früheren, von Vorurteilen behafteten geringen Bewertung der Handarbeit gegenüber der geistigen Arbeit ist inzwischen längst aufgehört worden und jeder weiß, daß es nach dem Willen des Führers keine veramtungsvollere Aufgabe im deutschen Wirtschaftsleben gibt, als durch Arbeit am Boden die Ernährung des deutschen 80-Millionen-Volkes sichern zu helfen. Der Reichsbauernführer A. Walther darf hat durch seinen Ausspruch, daß der Dienst am Boden dem mit der Waffe gleichwertig ist, ebenfalls belegt, eine wie verantwortungsvolle und ehrenvolle Tätigkeit alle Arbeit am Boden im Garten- und Landbau ist.

Wenn trotzdem der eine oder andere einwendet, daß die Arbeitszeit zu lang, das Entgelt zu gering sei, so soll dem hier einmal folgendes gegenübergestellt werden: Der Handwerks- oder Fabrikarbeiter hat wohl oft eine längere Arbeitszeit. Dazu muß er aber noch den Weg zur Arbeitsstätte, der über Land oder auch in größeren Städten zweimal am Tag zurückzulegen ist und jedesmal oft bis zu einer Stunde und mehr beträgt, gerechnet werden. Der Lehrling der Fabrik oder der Lehrwerkstatt erhält nur eine Erziehungsbefristung und muß selbst für seine Verpflegung und Unterkunft aufkommen. Wie aber sieht es damit bei den Gärtnerlehrlingen aus? Gewöhnlich beträgt ihre Arbeitszeit im Durchschnitt 10 Stunden, dafür fällt aber in der Regel der Weg zur Arbeitsstätte fort; dem Lehrling wird in den meisten Fällen freie Verpflegung und Unterkunft vom Lehrmeister gewährt und das tariflich festgesetzte Taschengeld steht ihm ausschließlich für seine privaten Zwecke zur Verfügung.

Beispiel praktischer Selbsthilfe

Nicht ohne Eindruck wird es für junge Menschen, die vor der Berufswahl stehen, sein, wenn die vor dem Abschluß stehenden Schulklassen ihnen eingeladen und durch Gartenbauarbeiten geführt werden. Wenn man dabei auf die Pflanzen, ihr Wachstum und ihre verschiedenen Kulturanforderungen sowie auf die besonderen Einrichtungen zu ihrer Pflege und auf die einzelnen Kulturarbeiten hinweist und sie in lebendiger Form kurz erläutert, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Es gibt Gartenbaubetriebe, die sich auf diese Weise Jahr für Jahr ihre Nachwuchskräfte sichern.

Des weiteren kann das Auftreten der Gärtner mit dazu beitragen, das Ansehen unseres Berufsstandes zu festigen. Die jungen, vor der Berufswahl stehenden Menschen dürfen nicht durch nachlässige und womöglich unsaubere Kleidung einzelner Berufskameraden den Eindruck gewinnen, als ob Angehörige des gärtnerischen Berufsstandes nicht in der Lage wären, sich ordentlich zu kleiden; denn auch Arbeitskleidung kann ordentlich sein, wenn es sich natürlich bei schmutziger Arbeit auch nicht gänzlich vermeiden läßt, daß die Kleidung ihre Spuren trägt. Dies ist aber auch im Gärtnerberuf nicht ausfallender als bei mancher handwerklichen Berufstätigkeit.

Die persönliche Darstellung der Berufsangehörigen, insbesondere der Gärtnerlehrermeister, kann ebenfalls viel dazu beitragen, daß unserem

Berufsstand nicht nur das nötige Ansehen unter den Volksgenossen verschafft wird, sondern daß junge Menschen angezogen werden, gerade diesen Beruf zu ergreifen, dessen Angehörige voller Stolz ihre Scholle bebauen, mit dem Boden verwurzelt und mit den auf ihm lebenden Pflanzen und ihren Wachstumsansprüchen vertraut sind. Sie werden sich hingezogen fühlen zu dieser Arbeit am Boden, die in so enger Verbundenheit mit der Natur steht und Achtung bekommt vor der „Kunst“, mit der der Gärtner ihr seine Erzeugnisse abgibt und zum Teil auch abblüht.

Wenn darüber hinaus jeder gärtnerische Betriebsführer seinen Gefolgschaftsangehörigen eine menschenwürdige und begehrtete Unterkunft sowie geordnete Arbeitsverhältnisse bietet und auch fachlich seinen Betrieb „auf der Höhe hält“, dann wird sich die Nachwuchszahl von selbst regeln.

Das Berufsziel

Selbstverständlich muß dem Jugendlichen neben der Möglichkeit der Berufsausbildung auch ein wirkliches Berufsziel aufgestellt werden. Hierbei ist nun vorzuzugeln zu sagen:

Der Reichsnährstand sieht den Gärtnerberuf zur Zeit in einer Übergangsstufe. Das Berufsziel, Gärtnermeister = praktischer Leiter eines Betriebes oder einer Betriebsabteilung zu werden, kann nicht jeder junge Mensch, der in den Gartenbau eintritt, erreichen. Wiewohl sich viele auf der Stufe des Gärtnergehilfen befinden, weil keine Aufsteigsmöglichkeit zu den von Gärtnermeistern auszufüllenden Stellen bestand. Sie haben alle einmal mit dem Ziel, vollwertiger Gärtner, d. h. Gärtnermeister zu werden, begonnen und sind, da sich dieses Ziel nicht erreichen konnten, oft dem Beruf im ganzen untergeordnet. Dies muß in Zukunft vermieden werden. Der Gartenbau ist durch seine Wichtigkeit in der jährlichen Sonderbeilage aufgestellt. Er braucht, wie jede spezialisierte Wirtschaft, Facharbeiter, die besondere Aufgaben dauernd handwerklich ausführen. Sie brauchen keine umfassende gärtnerische Ausbildung. Es genügt vielmehr eine Unterweisung für die Spezialaufgabe. In jedoch die Gärtnerarbeiten nicht wie Betriebe der gewerblichen Wirtschaft

ungeheuer groß sein können, da sie, wie der landwirtschaftliche Betrieb, an die Fläche gebunden sind, so ist neben der großen Zahl der Facharbeiter immer noch eine recht ansehnliche Zahl von selbständigen Fachleuten, den eigentlichen Gärtnern, erforderlich. Sie brauchen eine umfassende praktische, wissenschaftliche und betriebswirtschaftlich-laufmännliche Ausbildung, um mit Erfolg Betriebe und Betriebsabteilungen zu leiten.

Der Ausbildungsgang

Der Ausbildungsgang über die Gärtnerlehre und die Gärtnergehilfenprüfung liegt schon seit längerer Zeit fest. Ein Ausbildungsplan für den Gartenbaufacharbeiter ist noch nicht festgelegt, soll aber nun in aller Kürze geschaffen werden. Er wird entgegen den bisherigen Absichten eine insgesamt 5jährige Dauer annehmen und in zwei Abschnitte, eine 3jährige Anlernungs- und eine 2jährige Fortbildungszeit, unterteilt werden. Der erste Abschnitt wird durch eine formlose Prüfung der Fertigkeiten abgeschlossen. Nach dem zweiten Abschnitt wird bei Bewährung der Gartenbaufacharbeiterbrief des Reichsnährstandes verliehen werden. Diese beiden grundrhythmischen Berufsziele und Berufsziele müssen heute dem jungen Menschen vor Augen gestellt werden. Je nach Veranlagung, Strebsamkeit und Können wird der eine oder der andere Weg empfohlen werden müssen. Keineswegs soll aber etwa dem Gartenbaufacharbeiter, der sich vielleicht erst im Lauf seiner Tätigkeit entwickelt, die Aufstiegsmöglichkeit zum Gärtnermeister genommen sein. Vielmehr wird er durch Anrechnung seiner Anlernung und Tätigkeit nach einer verkürzten Lehrzeit zur Gärtnergehilfenprüfung zugelassen.

Der Gärtnerberuf und der Beruf des Gartenbaufacharbeiters sind echte Lebensberufe. Sie bieten nicht nur Tätigkeiten, sondern Lebensaufgaben und müssen den Jugendlichen als solche dargestellt werden. Sie haben ebenso wie die Berufe der übrigen Landwirtschaft den Charakter einer großen Stetigkeit und Sicherheit, da die Erzeugnisse des Gartenbaues mit wenigen Ausnahmen lebenswichtiger Natur sind und wohl nach dem Krieg eine ungeahnte Bedeutung erlangen werden.

Kameradschaftliche Hilfe des Berufsstandes erleichterte die Arbeit

Gärtner am Westwall bauen wieder auf

Im festen Vertrauen auf den Führer und die Stärke des jungen Deutschlands verließen Hunderttausende von Grenzwohnern des Saues Saatpflanz in den ersten Septembertagen 1939 ihre Heimat, um eine Zukunft in den innerdeutschen Gauen zu finden. In vorangegangenen Tagen waren, abgesehen von den stillen Raumkommandos, die Gebiete längs der Grenze von Jütlischen entblößt. Die Straßen in den Städten und Dörfern, die sonst das Bild der ruhmreichen Arbeit in diesem Aufbruch die bestellten Gebiet widerpiegeln, wurden leer und hallten nur wider dem Schritt der marschierenden grauen Kolonnen.

An die erste Etappe, der Rückführung der Reichsdeutschen, schloß sich die wirtschaftliche Räumung an. Bis in die nächste Nähe der Grenze wurde in enger Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und Zivilpersonen mit der Räumung der Geschäfte, der Fabriken sowie aller lebenswichtigen Einrichtungen begonnen. Am schwierigsten gestaltete sich die Rückführung des Ruhewalds aus den Bayerngebieten. Trotz aller Schwierigkeiten konnte das Vieh zum größten Teil gerettet werden. Tagelang rollten ununterbrochen Lastkraftwagen der Wehrmacht und der Reichsbahn sowie ganze Wägenzüge in die nicht geräumte Zone.

Trotz der gewaltigen, um diese Zeit anfallenden Aufgaben ging es in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und unter Einsatz der gebildeten Ortskommandos, die sich aus verantwortungsbewussten einheimischen Bauern zusammensetzten, und Organisation ausweidender Hilfskräfte, an die Bergung der Ernte, wodurch der deutschen Volksernährung unschätzbare Werte erhalten blieben. Neben der Bergung der Getreide, Wein- und Tabaksernte sowie der schon eingebrachten Getreidernte wurde auch ein großer Teil der Obst- und Gemüseernte gerettet.

Wie alle anderen Volksgenossen, mußten auch über 200 Gärtnere am Westwall verbleiben. Vieles, leicht am Schwersten wurde der Abschied den Kameraden, deren Gewächshäuser und Frühbeeten voll von Pflanzen standen und jetzt die Ernte eines harten, arbeitsreichen Sommers der Ingegnierheit überlassen mußten. Während die Erzeugnisse in den Gemüsegärten zum größten Teil von

der Wehrmacht verwertet wurden, konnten die Bestände in den Blumen- und Pflanzengartenbetrieben nur zu einem Bruchteil gerettet werden. Erstens mußten die Hilfskräfte und Fahrzeuge vor allem für die Bergung der unbedingt lebenswichtigen Güter eingesetzt werden und zweitens bestand in den ersten Kriegstagen auch keine Möglichkeit des Abweises. Verdrängung wurde verhindert, durch notwendige Viehhaltung in der ersten Zeit die Pflanzen zu erhalten, wobei festgestellt werden konnte, daß sich z. B. Primula obconica und Cyclamen noch wochenlang ohne einen Tropfen Wasser hielten, bis der frühe Frost der Blüte ein Ende machte. Manche Gärtner trieb die Sorge um seinen Betrieb wieder zurück in die Heimat, doch nach kurzer Zeit mußte er schweren Herzens wieder scheiden.

Nach Wochen schwerer seelischer und körperlicher Anspannungen, die dem Einleben in einen neuen Wirkungsbereich gälten, sog der lange Winter ein, der entscheidende Kampfhandlungen im Westen verbinde. Anzwischen war aber der Plan herangereift, trotz des Krieges die Winter der Hauptkampflinie gelegenen landwirtschaftlichen Flächen wieder zu bestellen. Bauernkommandos wurden in allen Ortschaften gebildet und die tüchtigsten Bauern, die nicht im Heer ihre Pflicht erfüllten, zurückgerufen und mobilisiert. Nach langem Ansuchen aller Möglichkeiten, wie es möglich sei, die Gärtnereien vor einer zu großen Verwahrlosung zu bewahren, wurde bereits im März mit der Bildung von Gärtnerkommandos begonnen. Ähnlich wie bei den Bauernarbeitern wurden die Gärtnere mobilisiert und zu örtlichen Kommandos unter Führung des Ortsführers zusammengefaßt. Die Gärtnere folgten nicht nur völlig der Aufforderung zur Heimkehr, sondern kehrten zum größten Teil noch während der Wintermonate in die Heimat zurück, was als der beste Beweis für die Liebe zur Heimat und zur Scholle gilt.

Die einzelnen Wehrmachtseinheiten konnten schnell für den Gedanken, sich bei der Räumung der Gärtnereien durch Gemüsegärten einzuschalten, gewonnen werden. In Saarbrücken z. B., wo die größte Anzahl von Betrieben durch die Wehrmacht

„Disziplin ist vom Staat zu erzwingen“

Die Schweiz hielt sich bisher immer außerordentlich viel zugute als „Vort der Demokratie“. Manche Blätter, deren große Worte im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Verbreitungsgebiet und ihrer Auflage standen, taten so, als ob die Schweiz ein Paradies auf Erden und die nach dem Weltkrieg das Ideal der Freiheit, Unabhängigkeit und Unerschütterlichkeit sei. Mit allem Stolz der „Eidgenossen“ blühte man verächtlich über die Grenzen hinaus ins Großdeutsche Reich, wo die „Rozz-Diktatur“ herrscht und die „Freiheit“ demokratischer Einbürgerung außer Kurs gesetzt ist.

Es ist einer der beliebtesten Witze der Zeitgeschichte, daß die Schweiz gerade in diesen Tagen und Wochen selbst erfahren hat, daß ihre so sehr geschätzte und überschätzte demokratische Freiheit eine sehr unangenehme Seite hat. In den vergangenen Wochen spielten sich nämlich in den Städten der Schweiz Szenen ab, die einem Kampf aller gegen alle gleichen. Infolge der Auswirkungen des Krieges, besonders infolge des Zusammenbruchs Frankreichs, das plötzlich als Lieferant vieler Waren und Verbrauchsgüter ausfiel, machte sich eine empfindliche Verknappung bemerkbar. Diese Verknappungserscheinungen und die Angst vor etwa drohenden behördlichen Rationierungsmahnahmen verurlochten eine Demonstration in der Schweiz, die sich als eine solche ausmachte, daß dadurch nach dem eigenen Eingeständnis schweizerischer Zeitungen der Kampf in Anordnung geriet. Der Apparat der „freien“ Wirtschaft, die nach liberaltischer Auffassung ihre „eigenen“ Gesetze haben soll, geriet völlig auseinander. Es rißte nicht, daß die Blätter von einem „bedauerlichen Vorfall“ an Morat bei der schweizerischen Bevölkerung sagten, vom „Nebenabnehmen der Selbstbestimmung“ und dem Kampf in den Bärenhöfen und Wäldern mit den Kämpfern der „Höhlenbewohner“ verglichen. Jeder ruffte zusammen, was nur gegen Geld und gute Worte zu erhaschen war. Vergeblich suchte dieselbe Presse, die sonst über Rationierungsmahnahmen in Deutschland, über die Rationierung des Reichsnährstandes und ähnlich gelächelt hatte, an die wirtschaftliche Vernunft und die Einsicht der von einer wilden Demagogik ergriffenen Schweizer Bürger zu appellieren. Angehört verhalten so schöne Worte, wie die des „Journal de Genève“: „Die Einkäufer haben verstanden, daß die Verbrauchsgüter für die gesamte Bevölkerung bestimmt sind, und daß niemand das Recht hat, mehr zu beanspruchen, als er wirklich für sich braucht.“ Man merkte auch gar nicht, daß diese Ausdrucksweise alles andere als „liberal“ und „demokratisch“ ist. Über diese Ermahnungen konnten der Demagogie nicht Einhalt gebieten. Es ging erst, als sich die Behörden zwingen sahen, zu ganz un-demokratischen, ja „diktatorischen“ Mitteln zu greifen, nämlich zu einer radikalen Verbrauchsbeschränkung und einschneidenden Rationierungsmahnahmen. Erst als die Demokratie sich auf „diktatorischen“ Straßen fortbewegen konnte, war der Markt wieder geordnet, und „demokratische“ Blätter verkündeten sehr „autoritär“ als der Weltweit letzter Schluß: „Disziplin von Erzeuger und Verbraucher“ — Was aber dann derselbe keine „Zwangswirtschaft“ ist... G. E. D.

und den Reichsnährstand betriebsfertig werden konnten, wurden den Gärtnern von den Einheiten eine bestimmte Anzahl von Soldaten, darunter auch zahlreiche einwohner Gärtner, zugewiesen, die gemeinsam mit der Bestellung begannen und zunächst für die Aussaat von Frühgemüsepflanzen sorgten. Wehlich wurde auch in den Betrieben der Kreisbauernschaften Landbau, Zweibrücken, Saarbrücken und Saarland verfahren. Was in nächste Nähe der Front wurde gearbeitet. Sogar ein im Vorfeld am Fuß des Spitzerer Berges gelegener größerer Betrieb konnte nach vielfältigen Schwierigkeiten in Bearbeitung genommen werden.

Da im freigeordneten Gebiet sämtlicher Weich auf das Reich übergegangen war, konnten die Gärtnere nun als Treuhänder in ihren Betrieben eingesetzt werden. Die Ernte wurde augenblicklich des Reiches an die Wehrmacht und an Verteiler im nicht geräumten Gebiet verkauft. Es ist verständlich, daß für die Soldaten die zusätzliche Gemüsesorten eine erstrebliche Abwechslung der gewöhnlichen Verpflegung bedeuten. Die Gemüsegärten und Frühbeeten wurden reiflos zur Aussaat von Frühgemüse benutzt. Daneben wurden Millionen von Gemüsepflanzen für die Wehrmacht zur Bestellung der Hausgärten herangezogen, da auf Wunsch des Oberkommandos der Wehrmacht in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand auch die Hausgärten mit Gemüse versorgt werden sollten. Überall zeigte sich ein vorbildlicher Eifer.

Nach dem Verdringen des deutschen Wehrs auf französische Boden und nach Befestigung der unmittelbaren Gefahr für die Zivilpersonen wurden in immer größerem Umfang Gärtnere zurück-